

Katharina Hartleib OSF

Sr. Katharina Hartleib OSF, Jahrgang 1958, ist ausgebildete Krankenschwester und Geistliche Begleiterin und arbeitete viele Jahre in der Berufungspastoral im Erzbistum Köln. Seit 2010 ist sie verantwortlich für die Jugend- und Berufungspastoral der Olper Franziskanerinnen, Mitglied der Provinzleitung der Deutschen Provinz sowie Formationsleiterin. Sie lebt in einem Kleinkonvent zum Mit-Leben für junge Erwachsene.



Katharina Hartleib OSF

„Anbetung und Werke der Nächstenliebe“ oder „Anbeten und Anpacken“

Das Jahr 2013 war das Jubiläumsjahr der „Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung zu Olpe“, das unter dem Motto „Anbeten und Anpacken“ stand. Mutter Maria Theresia Bonzel hatte ihrer Ordensgemeinschaft ins Stammbuch geschrieben, sich der Anbetung Gottes und den Werken der Nächstenliebe zu widmen.

Geprägt durch ein Leben in intensivem Gebet und Verehrung des allerheiligsten Altarssakramentes, regte sich bei der jungen Aline Bonzel schon früh der Wunsch, ein Leben in der Nachfolge Christi zu führen. Ein offener Blick für die große Not der Menschen in dieser Zeit führte schließlich 1859 zur Gründung einer Gruppe von gleichgesinnten Gefährtinnen. Von Bischof Konrad Martin beauftragt, wurde am 20. Juli 1863 die Kongregation der Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung in Olpe kirchlich bestätigt. Neben der Erziehung und Ausbildung von Waisenkinder sowie der Krankenpflege über-

nahmen die Schwestern alle caritativen Aufgaben, die in den Wirren dieser Zeit bitter nötig waren.

Am 10. November 2013 wurde im Hohen Dom zu Paderborn Mutter Maria Theresia Bonzel, die Gründerin und langjährige Generaloberin der „Franziskanerinnen von der Ewigen Anbetung zu Olpe“ selig gesprochen.

In seiner Predigt zur Feier der Seligsprechung in Paderborn sagte Erzbischof Becker: „Wir können nie nur allein von Nächstenliebe sprechen. Es ist in der Bibel grundgelegt, dass die Liebe zum Nächsten untrennbar verbunden ist mit der Liebe zu Gott.“

Mutter Maria Theresia Bonzel OSF habe „diese unaufgebbare Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe exemplarisch und vorbildlich in ihrem Leben umgesetzt“, fuhr Erzbischof Becker fort. „Es ist schon ein besonderes Charisma, aus dem sie geschöpft und das sie ihrer Schwesterngemeinschaft ins Stammbuch geschrieben hat: die Ewige Anbe-

tung des Allerheiligsten und die Sorge für die Kranken und Hilfsbedürftigen.“

Das Vorbild der seligen Maria Theresia Bonzel könne dazu ermutigen, mehr Räume zu schaffen, die Gottesbegegnung ermöglichen, so der Erzbischof weiter. Er nannte Initiativen zur stillen Anbetung des Allerheiligsten als Beispiel dafür. Das richtig praktizierte Gebet ent-rücke den Menschen nicht von der Welt oder lasse ihn weltfremd werden. „Im Gegenteil: Im Blick auf den Herrn selbst und im Sich-Versenken in seine Liebe hinein öffnet sich unser Blick auf das Hier und Heute, auf die Menschen, die jetzt unsere Nächsten sind.“

Diese beiden Bewegungen, die Sammlung im Gebet und die Sendung zu den Menschen, buchstabiere die Selige Mutter Maria Theresia mit ihrem Leben und Wirken: „Nur wer mit seinem ganzen Herzen Gott liebt, kann es letztlich fertig bringen, sich auf andere Menschen voll einzulassen und sie nicht zum Instrument der eigenen Selbstbehauptung zu machen.“ Es gehe stets darum, die Gottesliebe in echter Nächstenliebe zu bewähren. Soweit der Erzbischof aus Anlass der Seligsprechung.

Von Beginn an haben die Schwestern die immerwährende eucharistische Anbetung in ihren Klöstern bei Tag und Nacht durchgeführt. Ihre Tätigkeit in der Sorge um Kinder, Kranke, Arme und Hilfsbedürftige haben sie trotzdem in vollem Umfang geleistet.

Mutter Theresia sagte ihren Mitschwestern in einem Brief: „Allein das Gebet macht uns zu eigentlichen Ordenschristen, nicht das Wirken unter Kindern und Kranken!“

Das bedeutete schon immer einen oft mühsamen Spagat, der nicht selten dazu geführt hat, dass die Zeiten der eu-

charistischen Anbetung als drückende Last zu der vielen täglichen, caritativen Arbeit empfunden wurden.

Das Wissen darum, das immerwährende Anbetung nicht heißt, möglichst viele Stunden im Gebet zu verbringen, sondern in allem Tun und Lassen, Gott als den immer Größeren anzuerkennen, war vorhanden, hatte aber noch keine Konsequenzen in der Praxis der zu leistenden Anbetungsstunden.

Autoreninfo

Kontaktdaten zum Autor finden Sie in der Druckausgabe

Andererseits haben viele Schwestern genau die Stunden der stillen Anbetung als wirklichen Ort ihres Ordenslebens gesehen und sich als Bindeglieder zwischen Gott und den ihnen anvertrauten Menschen verstanden.

Mit dem Rückgang der Mitgliederzahlen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, konnte die Tradition der ständigen eucharistischen Anbetung auch in den größeren Konventen nicht mehr durchgehalten werden. Jeder Konvent musste nun die je eigene Form finden, die Anbetung als prägenden Teil des Ordensauftrages zu erfüllen. Die meisten Schwestern haben täglich eine feste Zeit für die Anbetung und die Konvente eine oder mehrere gemeinsame Anbetungsstunden in der Woche.

Viele der älteren und alten Schwestern, sehen die Zeiten der eucharistischen Anbetung als ihren Dienst in der Gemeinschaft und für die Kirche. Man-

che bitten bewusst um Versetzung ins Mutterhaus, um den dort gegebenen Rahmen zu nutzen und tägliche Anbetungsstunden zu übernehmen.

Hauptsächlich ins Mutterhaus und in den Konvent San Damiano in Olpe, mit ihren offenen Anbetungskapellen, kommen tagtäglich Beterinnen und Beter zu stillen Zeiten der Anbetung mit den Schwestern.

In früheren Jahrzehnten brachten die Schwestern die Anliegen der Hilfsbedürftigen von ihren Arbeitsstellen mit. Heute ist es so, dass viele Hilfesuchende ihre Gebetsbitte per Mail und Telefon an die Schwestern leiten. Das Bewusstsein, dass die Schwestern für sie beten, ist noch immer präsent.

Dagegen steht die seit Jahren beobachtete Tendenz, dass festgesetzte Zeiten der Eucharistischen Anbetung, wie die Tage des Ewigen Gebets in den Pfarreien, die Anbetungsstunden am Gründonnerstag, nur sehr spärlich genutzt werden.

Am Tag nach der Seligsprechung Mutter Theresias, am 11.11.2013 wurde eine Sakramentskapelle in der Pfarrkirche St. Martinus in Olpe eingeweiht und die sterblichen Überreste der neuen Seligen dort beigesetzt.

Jeden Tag ist dort nun von 7.30 bis 18.00 Uhr das Allerheiligste ausgesetzt und Möglichkeit zur Anbetung. Die Schwestern des Konventes San Damiano beten dreimal in der Woche dort die Laudes und einmal die Vesper. Erstaunlicherweise steigt die Zahl der Mitbetenden. Wann immer man am Tag in die Kirche kommt findet man Betende in der Kapelle.

Immer häufiger fällt den Schwestern andererseits bei Führungen im Kloster oder bei Veranstaltungen auf, dass viele Katholiken mit „Aussetzung und An-

betung“ nichts mehr anfangen können. Rein äußerlich zeigt sich das daran, dass kaum jemand eine Kniebeuge macht oder sich in der Bank kniet, wenn ein Besuch in der Anbetungskapelle gemacht wird.

Sich hinknien vor dem, der größer ist als ich selbst, wird immer weniger verstanden und praktiziert.

Für „handfeste“ Aktionen in Bereichen der Caritas und Nächstenliebe finden sich hingegen immer bereitwillige Helfer. Die Tendenz des „alles selbst machen können“ wird hier deutlich. Und es ist sicher einfacher, Gott in den Menschen zu dienen, als ihn in der Gestalt des Brotes anzubeten. In den Angeboten und Veranstaltungen des Jubiläumsjahres haben die Schwestern immer wieder versucht, diese Seite des Ordenslebens und des Lebens als Christen wieder mehr in den Fokus zu stellen.

Es scheint, dass wenige Christen eine wirklich persönliche Gottesbeziehung haben. Sie gehen zum Gottesdienst, versuchen nach den Geboten zu leben und ihre Kinder entsprechend zu erziehen. Sie engagieren sich in vielen Gruppen, Kreisen und Gremien. Aber Gott als „Du“, als den sehen, der unser Leben mitgeht und teilt, vor diesem Gedanken besteht eine große Scheu. Wie kann ich aber einen Gott anbeten, zu dem ich keine Beziehung habe?

Mir scheint, als sei das eine neue oder neu anzugehende Aufgabe von Ordensleuten: Mitmenschen und Mitchristen einzuladen, miteinander zu lernen, mit Gott in Beziehung zu treten, der in Jesus Christus Mensch geworden ist. So können wir „Du“ sagen zu Gott, mit ihm leben und ihn im Allerheiligsten genau so entdecken wie in unserem Alltag.